

## **Rezension**

### **Der Patient und sein Behandler**

*Die Perspektive der Medical Humanities, Herausgegeben von Dominik Groß, Michael Rosentreter, Reihe: Anthropina. Aachener Beiträge zu Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Bd. 5, 2011, 240 S., 24.90 EUR, br., ISBN 978-3-643-11040-4*

Der Kernstruktur jeder ärztlichen Tätigkeit, nämlich der Beziehung zwischen Patientinnen und Ärztinnen widmet sich der im Lit-Verlag erschienene Band „Der Patient und sein Behandler“. Wissenschaftliche Arbeiten angehender Ärztinnen und Ärzte beleuchten die Erwartungen beider Partner im therapeutischen Prozess wie die sich ändernden Rollenbilder.

Die Selbstbestimmung als Zentrum jeder Beziehung zeigt sich dabei beispielsweise ebenso im Beitrag über Kinderhospize (80), in welchem sich anhand der „gestützten Autonomie“ (Linus Geisler) das Fürsorgeprinzip einmal mehr als Hilfe und nicht als Hemmschuh verdeutlicht. Sie wird nach Meinung von Dominik Groß weiters gestärkt, wenn der Patient mit seiner ECard etwa freiwillig eine komplexe Gesundheitsdokumentation betreiben könnte, wobei allerdings ähnliche Datenschutzbedenken wie in Österreich formuliert werden (108).

Sie zeigt sich selbstredend in Aufklärungsprozessen, in denen Mareike Kehl einerseits auf die über den Informations-Austausch hinausreichende Ausbildung des Vertrauensverhältnisses (142) verweist wie andererseits auf den Umstand, dass eine Informationszunahme noch nicht automatisch zu mehr Autonomie führen muss (144). Aufklärung wird schließlich auch am Beispiel des mehrsprachigen Luxemburg behandelt, wobei einige Aspekte – wie die mäßigen Erwartungen an Institutionen (130) oder das „partikulare Erlebnisswissen“ von dolmetschenden Angehörigen (131) – nicht zuletzt im Hinblick auf unsere multiethnisch zusammengesetzten Patientengruppen von praktischer Bedeutung sind.

Ob allerdings tatsächlich der Weg vom „aufgeklärten“ zum „steuernden“ Patienten auf dem Weg der verstärkten Informationsangebote schon geebnet ist (Groß, 108f), erscheint zweifelhaft.

Schließlich werden auch Gefährdungen von Autonomie aufgezeigt, etwa in der Präsentation von Stigmatisierungsaspekten am Beispiel von Anorexia-Nervosa-Patienten, wobei auch explizit jene der Gesundheitsberufe benannt werden (176).

Abgerundet wird diese Rundschau durch einen Beitrag von Heidar Baki Khoramabad, der sich mit Migrantenärzten befasst (217) und angesichts einer höheren ethnischen Fluktuation in der Ärzteschaft wertvolle Einblicke gewährt.

Die präsentierten ambitionierten Promotionsprojekte lassen jedenfalls optimistisch erwarten, dass die angehenden Kolleginnen und Kollegen ihre gezeigte medizinethische Sensibilität im Berufsleben heilsam einbringen werden.

*Michael Peintinger*